

Vgl. K II 20. Vgl. zur Deklination der Substantive *Schottelius: Sprachkunst (1641)*, 283–302.

19 Tatsächlich hat *D*, 38 ff. eine umfangreiche, alphabetisch nach Endbuchstaben geordnete Wörterliste aufgenommen, die in *H* noch fehlt, allerdings keine verlässliche Regelmäßigkeit der Genusmarkierung qua Wortendung bietet. Hier, in der Varianz und Uneinheitlichkeit des Genus der Substantive lag ein ernstes Problem für die Grammatiker des 17. Jahrhunderts. Dazu *Schottelius: Sprachkunst (1641)*, 246 ff. (mit Wortlisten nach dem Auslaut, wie bei Gueintz); *Schottelius: Ausführliche Arbeit (1663)*, 261 ff. (dito); vgl. Neuhaus (s. Anm. 1), 181 ff.; Gabriele Schmidt-Wilpert: Die Bedeutung der älteren deutschen Grammatiker für das Neuhochdeutsche. In: *Sprachgeschichte. Handbuch* II, 1556–1564, hier 1561.

20 In *H*, 38, ist das 9. Kapitel „dem Geschlecht der Beyständigen NennWörter“ gewidmet; vgl. auch 46 und *D*, 42 f.: „Von dem Geschlechte der beyständigen [Nennwörter, d. h. Adjektive, d. Hg.] sind nachfolgende regeln: 1. Allerley geschlechtes sind die beyständigen Nennwörter/ die ein vornenwort [Pronomen, d. Hg.] haben/ als: der gute/ die gute/ das gute: der dritte/ die dritte/ das dritte. 2. Die beyständigen Nennwörter/ die nicht ein vornenwort vor sich haben/ sind auf ein er männliches/ auf ein e weibliches/ auf ein S unbenanntes geschlechtes/ als: guter mann/ gute frau/ gutes haus.“ Vgl. die differenzierteren und analytischeren Ausführungen in *Schottelius: Sprachkunst (1641)*, 221 ff. u. 301 ff.; *Schottelius: Ausführliche Arbeit (1663)*, 261 ff. (7. Kap. des 2. Buchs: „von dem Geschlechte der Nennwörter“). Gueintz' Gegenantwort bleibt an diesem Punkt völlig unergründlich, vgl. Beil. II (K II 21).

21 *H*, 53 (über die Pronomen): „Das e in Ewere, Unsere, wird oft wegwerffen, als: Unser hülffe.“ Ausführlicher in *D*, 58 (s. 400122 I [K I 29]). Über die Verben heißt es u. a. in *D*, 61: „Das Zeitwort in der ersten person der einzelen zahl gehet aus auf einen mitlautenden buchstaben oder ein e. Welches/ so es nicht da ist/ dennoch drunter verstanden wird/ als: Jch bet zum HERren/ an stat/ Jch bete/ und wird das kurtze e/ wie bey den Hebräern/ das Scheva, gehalten. Kan auch ohne Merckzeichen (oder apostropho) recht und wol gebraucht werden.“ (Eine entsprechende Passage fehlt in *H*.) Gueintz hat also Schottelius' Kritik nicht aufgegriffen, da er in seiner Gegenantwort bestreitet, aus der bloßen Anmerkung eine Regel gemacht zu haben. Ansonsten argumentiert er mit dem Gebrauch, auch gegen das Auslassungszeichen des Apostrophs, das er hier als anmaßende Künstlichkeit verwirft. S. K II 22. Vgl. bereits Buchners Ausführungen in 400122 I (K I 29) und F. Ludwigs Kritik in 400214 I (K I 23); ferner *Schottelius: Sprachkunst (1641)*, 404 f., 410 u. 547 ff., da er beklagt, daß „aber etzliche ersetzen mein Mutter/ dein Schwester/ unser augen/ mein allerliebsten Vater/ etc. solches ist durchauß falsch und hat nichts als den unverständigen mißbrauch zum Grunde“ (410). Ja, es sei „keine Letter in Teutscher Sprache/ welche also mißlich gebräuchet werde/ als das E“ — mit willkürlichen Elisionen, Hinzufügungen usw. Der Apostroph („Hinterstrich“) soll, so Schottelius, nur in Versen zur Kennzeichnung eines ellidierten Schluß-„e“ verwendet werden, und nur dann, wenn das nächste Wort mit einem Vokal oder mit einem „H“ beginnt (526 u. 537 ff.; vgl. die folgende Anm.).

22 Der Humanist und neulatein. Dichter Paulus Schede Melissus (1539–1602). Martin Opitz (FG 200) kritisierte des öfteren seine dichterischen Freiheiten hinsichtlich der dt. Grammatik, s. 380828 K I 2 unter Bezug auf Opitz' *Buch von der Deutschen Poeterey* (Breslau 1624), in: *Opitz* II.1, 331–416, hier 390. Opitz schrieb zur Apokope des Schluß-e, a. a. O., 386: „Das e/ wann es vor einem andern selblautenden Buchstaben zue ende des Wortes vorher gehet/ es sey in wasserley versen es wolte/ wird nicht geschrieben vnd außgesprochen/ sondern an seine statt ein solches zeichen ' darfür gesetzt“ (ausgenommen Eigennamen wie Helene usw.), z. B. „[...] mein' ergetzung [...]“. Folgt dem –e aber im anschließenden Wortanfang ein Konsonant, „soll es nicht aussen gelassen werden“, wie irrig bei „Melissus: Rot rößlein wolt' ich brechen/ für Rote rößlein.“ A. a. O., 388. Schottelius